



17. Juli 2016

ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EIN SCHOCK. Eine Reaktion auf die Schreckensmeldung, die meinen Vater und mich ereilte, als wir im Wartezimmer eines Arztes in der Frankfurter Straße saßen. Ein Mann aus Beuern, ein Handballkamerad meines alten Herrn, kam herein, setzte sich zu uns und berichtete von einem Kleinkrieg ausländischer Banden, der gerade ein tödliches Ende gefunden hatte. Der Beuerner sagte: "Stell dir vor, Philipp, hundert Meter von hier hat einer einem anderen ein Metzgermesser so in den Bauch gerammt, dass dem Opfer das Gedärm auf das Pflaster klatschte." Mir wurde schwarz vor Augen, und ich kippte gegen meinen Vater, der mich wieder aufrichten musste.

Die nächsten Tage redeten wir von nichts anderem als von dieser grässlichen Tat in Gießen. Ob etwas darüber in der Zeitung stand, weiß ich nicht. Als Neunjähriger las ich noch keine.

Nach einer Woche färbte ich schon wieder schön und erzählte den Kumpanen auf dem Beuerner Schulhof eine Schauergeschichte, in die ich sogar verwickelt war. An einem der nächsten Nachmittage trommelte ich die Kompanie zusammen, um Verbrecher zu jagen. Bis an die Zähne bewaffnet, zogen wir in den Krebswald. Wir trugen selbstgeschnitzte Holzgewehrchen und Säbel. Geschossen aber wurde mit der Spatzenkralle. Meine bestand aus sehr dickem, nur schwer zu biegender Draht und zwei Streifen aus dem schwarzen Schlauch eines Autoreifens, die mit einer Lederschleife für die Munition verbunden waren. Die Munition: ausgesuchte Steine und Schießkerne. Schießkern ist in Beuern der Name für Tonmurmel. Um diese Schleuder beneideten mich alle, deren Zwillen sich aus einer Astgabel und zwei Gummiringen von Mutters Einmachgläsern

zusammensetzten. Steuernagels Hans aus der Klasse meines Vaters hatte mir beigebracht, wie man am Schraubstock den Spanndraht krümmt und wie man die Gummiteile daran befestigt.

Im Wald legten wir uns hinter einem gefällten Baum auf die Lauer. Während ich noch einmal eine spannende Reportage lieferte, in der ich den Kameraden weismachte, dass ich vor den Banditen in Gießen nur mit knapper Not die Kurve gekratzt hatte, bekamen die Ersten Bedenken, und Heinzchen fragte kleinlaut, ob wir nicht lieber die Polizei um Hilfe bitten sollten.

"Die Sonne geht unter", sagte wenig später der sonst so mutige Horst, indem er mich flehentlich anblickte. Auch zwei andere meldeten sich zu Wort und baten, die Aktion doch abzuberechnen oder zu verschieben.

"Ihr habt Recht", lenkte ich ein. "Bei diesem Licht können wir nicht mehr richtig zielen."

In größter Hast legten wir den Weg zum Dorf zurück. Schweigend und ratlos hockten wir auf der Schulhofsmauer. Plötzlich hörten wir Kinderlärm. Ein Junge rief mit verstellter Stimme: "Ha! Der Alfred Keil und seine sieben Schwaben suchen uns im Wald! Was wollen wir denn im Wald? Da gibt es nur Krähen und Füchse! Wir schlagen hier zu, und zwar noch heute Nacht! Hier, zwischen Kirche, Schule, Ventilchen und Dorfmuhle! Die werden sich vor Angst in die Hosen scheißen!"

Wir, die sieben Schwaben und ich, pirschten uns an. An Zeimers Haustüre, auf Struhhannese Hof, war ein primitives Kasperletheater aufgebaut. Auf der kleinen Bühne bewegten sich aus Pappe ausgeschnittene, angemalte Figuren.

Die größte der Figuren ergriff wieder das Wort: "In Gießen haben wir dieses Großmaul aus der Roten Schule noch laufen lassen. Aber wenn wir heute Nacht sein Fenster einschlagen, wird er nach Mama und Papa schreien!"

Wir fühlten uns so mies, dass wir wieder davonschlichen. Wie konnten diese Kerle so genau über uns Bescheid wissen? Gab es einen Spion?

Obwohl wir uns schämten, weil wir diese Bühne nicht im Handstreich erobert hatten, blieben wir auf unserer Mauer sitzen. Schließlich löste ich die Meute auf: "Morgen, in der großen Pause, verhauen wir sie . . ."